

DIE RENAISSANCEZEIT IN UNGARN

VON NIKOLAUS von KÁLLAY

Ich wählte die Renaissancezeit zum Thema meiner Ausführungen, weil ich nach der Zeit suchte, in der die im wesentlichen seit tausend Jahren keinen Augenblick unterbrochenen ungarisch-italienischen Beziehungen am stärksten und fruchtbarsten wirkten.

Wohl war für das Ungartum auch in dieser Hinsicht die Zeit der Aufnahme des Christentums von entscheidendster Bedeutung, doch brachte diese den italienisch-römischen Einfluß bloß einseitig, während die Renaissance bereits einem Ungarn begegnete, das unter den kulturell hochstehenden Staaten Europas Gleichberechtigung beanspruchte; somit war die Renaissance in Ungarn keineswegs bloß eine Rezeption, sondern Zusammenarbeit. Zugleich wurde das Ungartum der äußerste östliche Vorposten dieser großen Kulturbewegung, und da sie das geistige Antlitz des heutigen Europas bis zur französischen Revolution bestimmte, blieb sie Jahrhunderte hindurch auch der politische und kulturelle Wertmesser. Eigentlich gab es nur noch eine einzige große Kulturwelle dieser Zeit, die Reformation, die Ungarn von Deutschland aus befruchtete, die indessen erst mit der von Rom ausgehenden Gegenreformation ergänzt und vergeistigt zu uns gelangte.

Ungarn war der östlichste Vorposten auch dieser Bewegung; noch mehr aber das durch die Türkennot zur Eigenstaatlichkeit gezwungene Siebenbürgen, wo sie zuerst ihre politische und gesellschaftliche Spannungskraft einbüßte und veredelt wurde, wofür vor allem der Umstand zeugt, daß die freie Religionsübung allen anderen Staaten vorausgehend zuerst 1557 auf dem Reichstag von Torda erklärt wurde, der im nächsten Jahre — vor dem Edikt von Nantes — auch die freie Verkündung der Religion sicherte, mit der Begründung, daß der Glaube als Geschenk Gottes, das sich aus dem Wort nähre, niemandem vorenthalten werden könne.

Diese Zeit bildete das Lieblingsstudium meiner Jugendjahre vor allem von kunstgeschichtlichem Gesichtspunkt aus; nun aber sollen meine Ausführungen — und dies sei keine Entweihung ihrer Größen — zunächst politisch ausgerichtet sein. Denn wir sind eine politische Nation; auch als sich das Ungartum zur Annahme des Christentums entschloß, wurde es vor allem von seiner politischen Einsicht und seinem Instinkt geleitet. Erst dann vermochte sich der neue Glaube zu jenem Christentum zu vertiefen, zu dessen erhabener Reinheit sich wohl nur wenig europäische Völker erheben konnten. Auch die Reformation entsprang in Ungarn nicht ausschließlich dem Drang nach religiöser Vertiefung, sondern wirkte auch als trennende Kraft der österreichischen Herrschaft gegenüber. Die Renaissance wird vielfach nur als Kunstbewegung betrachtet, obwohl in ihr — wenn wir auf die Anfänge des Humanismus zurückgreifen — wenigstens so viel soziale, philosophische und mit diesen unbedingt auch

politische Kräfte wirksam waren, wie in der weltanschaulichen Entwicklung der modernen Zeit, namentlich der französischen Revolution.

Ungarn bedeutete zur Zeit der Renaissance — und eigentlich ein Jahrtausend hindurch — nicht bloß die Eroberungen Árpáds und das Land Stephans des Heiligen, sondern auch die auf diesem Gebiet gefundenen und später eingewanderten anderen Völker, das ganze Karpatenbecken, von Ludwig von Anjou bis Matthias Corvinus aber noch eine Welt, deren Grenzen und Auswirkungen weit über die Karpaten hinausreichten.

Auch die Kulturarbeit Roms beginnt auf diesem Gebiet keineswegs mit der Verbreitung des Christentums, sondern mit einer politischen Aktion: der Ausdehnung der östlichen Interessensphäre des Römischen Reiches bis hierher.

Einer der größten Kaiser Roms, Marc Aurel, erwog den Plan, die Grenze seines Reiches, den Limes an der Donau bis zu den Karpatenkämmen hinauszuschieben. Der weise Herrscher erkannte die von Gott geschaffene Vollkommenheit des Karpatenbeckens, und da ihm dieser Teil des Reiches äußerst wichtig war, wollte er den für Rom günstigeren Posten an den Karpatengipfeln beziehen.

Indessen war es im 2. Jahrhundert bereits zu spät, diesen Plan zu verwirklichen. Dennoch blieb der Traum Marc Aurels nicht ergebnislos: auch für späte Jahrhunderte gilt sein Mahnwort, daß der Boden des heutigen Ungarn ein bedeutsamer Posten für das jeweilige Lateinentum ist. Rom hat diesen Boden ebenso vor Augen zu halten, wie auch dessen Bewohner niemals der aus ihrem idealen Römertum hervorgehenden Rechte und Pflichten vergessen dürfen.

Wie die »Legio secunda adiutrix«, diese bis in den Tod getreue Elite römischen Kämpfertums, die dem Reich auch Kaiser gab, den Angriffen der Barbarenwelt gegenüber an dem Limes an der Donau standhielt, — auch hier, wo wir heute stehen — so mußte das Ungartum und muß auch heute noch standhalten für jene unverwischbare, aber eilig auch nicht aufnehmbare Kultur, die die »Roma aeterna« bedeutet.

Die Zugehörigkeit zu Rom bedeutete auch das Christentum, die geläuterteste Zusammensetzung der Idee Roms. Als sich die Ungarn auf dem ihnen von der Vorsehung bestimmten Boden niederliessen, fanden sie hier nicht nur Denkmäler römischen Städtewesens und Soldatentums, sondern auch zäh fortlebende Spuren des römischen Christentums. Als sich aber die ungarische Nation nach kaum einem Jahrhundert zum christlichen Glauben bekehrte, nahm sie dieses römische Christentum auf; sie erneuerte und festigte dadurch eigentlich eine bereits längst vorhandene und eben nur unterbrochene Beziehung. Während somit das Pannonien der Römer nur vier Jahrhunderte lebte, kann die von den Ungarn gehütete und verteidigte römische Kultur schon heute auf etwa ein Jahrtausend zurückblicken.

Es war für beide ein einzigartiges Glück, daß das Feuer des Christentums auf die kaum noch erkalteten Herde Pannoniens und Daziens vor allem von lateinischen Missionären zurückgebracht wurde, und daß auch unter diesen zunächst Italiener hervortraten.

Heute, im Kampf der Weltanschauungen muß auch in diesem Sinne des Christentums gedacht werden, das wir uns ohne Vorbehalt, völlig

aneigneten, allerdings nicht unterwürfig, sondern nur nach kräftigem Widerstand und schweren inneren Kämpfen. Seine Aufnahme erfolgte, um unsere stattliche Souveränität durch die Kraft des lebendigen Glaubens und durch die Gründung des apostolischen Königtums aufs wirksamste zu sichern. Doch bedurften wir des lebendigen Christentums auch darum, um unsere unabhängige, im damaligen Europa fast einzig dastehende Eigenstaatlichkeit gegenüber den das Leben mancher Staaten zersetzenden Tendenzen der kommenden Jahrhunderte — man könnte hier auf die Kreuzzüge, das Rittertum, vor allem aber auf das Deutsch-Römische Kaisertum und die lehensherrschaftlichen Pläne hinweisen — zu bewahren.

So gelangten wir zur Zeit, die ich nun zu behandeln habe.

Das Rinascimento, die »Wiedergeburt«, war eigentlich sowohl in Italien, als auch bei uns eine Bewegung von längerer Dauer, die organische Erstarkung von stets lebendigen Überlieferungen. Nach den neueren Forschungen lebte das Rinascimento in Italien wenigstens drei Jahrhunderte hindurch. Auch in Ungarn war es kein Feuerwerk von wenigen Jahrzehnten, obwohl die Renaissance des Matthias Corvinus insofern dem Feuerwerk glich, als sie weiten Gebieten blendendes Licht spendete, und vielleicht auch darum, weil das plötzliche Aufblitzen ihrer Lichtstreifen jedermann überraschte. Denn das ungarische Rinascimento ging in der Verbreitung der Bewegung zahlreichen großen Staaten des Westens voran, insbesondere aber hier, in diesem Teil Europas, wo sie uneben darum von schicksalhafter Bedeutung erscheint. Heute sehen wir bereits klar, daß sie dennoch nicht unerwartet kam; sie hatte ihre geistig-seelischen Wurzeln, einen langsamen, gründlichen Vorbereitungsprozeß hinter sich, ebenso auch eine Fortsetzung. Der ungarische Humanismus begann nicht mit Matthias und endete auch keineswegs mit ihm.

Er begann nicht mit Matthias, da seine Grundtendenzen in der Geschichte der ungarischen Nation enthalten waren und eigentlich in dem Charakter des Ungartums wurzeln. Das Interesse für die Vergangenheit der Kultur, die Hochschätzung des römisch-christlichen geistigen und sittlichen Vermächnisses sowie die »Humanitas« sind dem Ungarn in jeder Hinsicht wesensgemäß und kennzeichnen ihn von Anfang an. Der Ungar hält zäh an seiner Vergangenheit fest, denn er bedarf der Kraft seiner Wurzeln, wenn gefährliche Stürme an seinen Blüten und Wipfeln reißen. Doch bettet er diese Vergangenheit breit in die anderer Völker, ja ganz Europas ein; die Kraft der geschichtlichen Betrachtung trennt ihn nicht von den anderen christlichen Völkern, sondern lehrt ihn diese vielmehr verstehen.

Daher finden wir auch bei den ungarischen Gelehrten des Mittelalters keinerlei Spuren einer Gegenüberstellung von Rom, Athen und Paris; daher kann in Ungarn auch das 13. Jahrhundert keineswegs als das »arabische« oder »romlose« Jahrhundert bezeichnet werden. Wir blieben Christen — mußten es eben bleiben, und hielten stets getreu an jenem »menschlichen Spiritualismus« fest, in dem einer der größten lebenden Forscher des Humanismus dessen Wesen erblickte.

Allein wir sind nicht nur seelisch, sondern auch geistig Humanisten. Es ist allgemein bekannt, daß die lateinische Sprache, deren sich das christliche Ungartum von Anfang an bediente, die karolingische Reform

bereits durchmachte, als man sie zu verwenden begann. Unser Latein war somit bereits durchgebildet, von literarischen Ansprüchen, ein »Renaissance«-Latein, so daß das Ungartum in der Glanzzeit des Humanismus sprachlich leichter auf die gewünschte Höhe zu heben war, als selbst das italienische Volk, das ein eigenes lateinisches Idiom besaß.

An der Latinität mußte das Ungartum auch darum festhalten, weil es bereits im Mittelalter der natürliche Beschützer des abendländischen Christentums, ständiger Verbündeter der Päpste und der Kämpfer des wieder zum östlichen Posten gewordenen Gebietes war. Seine geistigen Waffen mußte es in lateinischer Sprache vom Abendland beziehen. Durch die Gesandten des Papstes und der italienischen Staaten aber wurde es allmählich daran gewöhnt, daß seine Gäste zum großen Teil Italiener waren, u. zw. solche von humanistischer Bildung.

Ohne Übertreibung darf daher, ja um der wissenschaftlichen Wahrheit willen *muß* es sogar gesagt werden, daß auch wir, wie unsere italienischen Freunde in einem ständigen Humanismus lebten, stets »wiedergeboren wurden«, da wir unsere Vergangenheit hochschätzten und unser Leben dem Geist unterstellten. Dieses ununterbrochene »Rinascimento« aber ist die Bürgschaft der wirklichen Kontinuität und unzerstörbaren Lebenskraft. In diesem Sinne wird es nicht überraschend sein, wenn die neuere Forschung die Zeit der Könige Ludwig von Anjou und Siegmund als die der »Frührenaissance« oder »Vorrenaissance« bezeichnet. Wir haben hier keinen Raum, diese Frage eingehend zu behandeln, erinnern aber an die Errichtung des weltberühmten Kunstwerkes der Gebrüder Kolozsvári, des Reiterstandbildes von St. Georg in Prag, an die tiefgreifenden italienischen Beziehungen der Zeit Siegmunds, und begnügen uns diesmal damit, bloß zwei Namen zu nennen: den von Filippo Scolari, der unter dem Namen Pipo Ozorai oder Philipp Ispán zum ungarischen Feldherrn und Staatsmann wurde, und den von Pier Paolo Vergerio, der das bestimmende Vorbild des Ungarn Johannes Vitéz wurde. Indessen könnten wir auch die Statuen, die Gebäude, die Bibliothek und Sternwarte von Nagyvárad (Großwardein), der Lieblingsstadt Ladislaus des Heiligen und Ludwigs von Anjou, der Beerdigungsstätte Siegmunds nennen, die als Ergebnisse italienisch-ungarischer Zusammenarbeit in diesem und im nächsten Zeitabschnitt geschaffen wurden.

Italiener bekehrten das Ungartum zum christlichen Glauben, der Vorkämpfer des ungarischen Rinascimento in engerem Sinne ist jedoch bereits Ungar: Johannes Vitéz. Er ist Kirchenfürst und Politiker u. zw. zunächst Politiker, was ich betonen will, da ich die Anregung zum Studium des gepflegten Stils und des Humanistenlateins aus seinen amtlichen Schriften und Briefen empfang. Als echter Renaissance-mensch liebt er die Wissenschaft und das Leben; auch die Vergangenheit hält er hoch als Quelle alles Wissenswerten, aber auch die Gegenwart, in der er die Grundsätze des Wissens praktisch anzuwenden wünscht. Ein bekannter ungarischer Gelehrter stellt ihn neben Aeneas Silvius, der aus einem humanistischen Diplomaten zum Papst wird, und der von dem päpstlichen Stuhl aus laut die Bedeutung Ungarns verkündet.

Der Neffe des Johannes Vitéz, Janus Pannonius, wurde auf italienischem Boden zum Humanisten herangebildet. Er ist bereits Schriftsteller,

nicht nur nach seiner Begabung und seinen Werken, sondern auch nach seinem Temperament und nach seiner Traumwelt. Es ist ein besonderer Ruhm des ungarischen Genius, daß er dem europäischen Rinascimento nach einer Vorbereitung von wenigen Jahrzehnten gleich einen Vertreter von so außerordentlicher Bedeutung zu geben vermochte, den nicht nur seine italienischen Meister, Freunde und Schüler, sondern auch die ganze wissenschaftliche Welt zu den Größten zählten. Der Ruf des Janus lebte Jahrhunderte hindurch fort; er gehörte in der Reihe der in mancher Hinsicht schablonenhaften Renaissancedichter zu den wenigen, die ihre Persönlichkeit bewahrten.

Ist Janus Pannonius eine gewaltige Persönlichkeit, so ist sie Matthias Corvinus noch mehr. Er steht mit den größten italienischen Humanistenfürsten im Briefwechsel, und erweist sich darin als ein Geist von fast einzigartiger Vielseitigkeit und Energie. Einerseits geht er in alldem voran, was die Pflichten des Herrschers der Kultur gegenüber betrifft. Als Mäzen läßt er nicht nur seine Ungarn an der eigenen Universität und an denen des Auslandes studieren, sondern versorgt auch Fremde mit Stipendien und gibt dadurch ein Beispiel für die Anerkennung der europäischen Bedeutung der Wissenschaft. Er ist der größte Bauherr der glänzenden Zeit, dessen Paläste und Kirchen die Fremden bewundern. Der Gönner der Gelehrten und Künstler sammelt an seinem Hofe in zwei verschiedenen Abschnitten ungarische und italienische Meister um sich, von denen ein Teil seinem Hofe bis zu seinem Tod treu bleibt. Andererseits stellt er nicht nur guten Willen, Einsicht und materielle Güter in den Dienst seiner Bestrebungen. Auch er selbst ist vorzüglicher Humanist; er sammelt seine Bücher, die berühmten Bände der »Corvina« nicht nur darum, weil er an den Miniaturen des Attavante oder an dem ideellen Wert der stets zunehmenden Kostbarkeiten Gefallen findet, sondern auch darum, weil er den Geist der Bücher erfaßt, liebt und genießt, weil dieser den Gedanken über alles Zeitliche, die Verehrung großer Herrscher und Männer über alles Irdische erhebt, und die Bedeutung der vollendeten Form höher hält als den grauen Alltag. Der bis in die letzten Fasern ungarische Matthias liebt Geist, Ruhm und künstlerische Form, eben weil er Ungar ist; er liebt sie, wie auch das Volk Ungarns der kirchlichen Andacht, dem männlichen Kampf und dem künstlerischen Schaffen zugetan ist.

Indessen hat sein Renaissancehof auch darüber hinaus nationalen Sinn. Das Rinascimento Matthias' war kein überflüssiger Luxus, da es zur Betonung der Würde des nationalen Herrschers dieses Gelehrtentums, dieser Pracht und der Anwesenheit fremder Schriftsteller an dem Hofe bedurfte. Matthias erscheint uns auch heute als das lebendige Sinnbild des nationalen Königtums. Allein sein europäischer Ruhm und die Verkündigung dessen in zeitgemässer künstlerischer Form war notwendig, um zu diesem zu werden.

Es wäre noch zu entscheiden, ob ihn diese restlose Eingliederung in die geistigen Tendenzen seiner Zeit, die ihn weit über sämtliche zeitgenössische Herrscher erhob, in die Richtung der abendländischen Politik führte, oder ob er zum vollen Ausbau der Macht des nationalen Königtums all das seiner Politik dienstbar machen mußte, was ihn diesem Ziel näher brachte. Ich glaube an der ersten Annahme festhalten zu dürfen;

— der zauberhafte Bann der Latinität, Roms und des Geistes der neuen Welt erwies sich als stärker, als der Hilferuf der südlichen Marken, da Matthias noch nicht wissen konnte, daß sich Europa der osmanischen Macht nicht geschlossen zu widersetzen vermag und nicht glaubte, daß diese stärker sein wird als Ungarn.

Oder behielt er auch auf diese Weise recht! Denn sein Lebenswerk kämpfte sich durch alle Widerstände und legte den Grund zu jener ungarisch-italienischen Freundschaft, die Not, Türkenherrschaft und Kriege überlebte und auch heute noch dasteht, um dem neuen italienischen *Rinascimento* die Arme zu öffnen, ihm die freundschaftliche, brüderliche Rechte zu reichen.

Die Renaissance Matthias' war eine *ungarische* Renaissance, weil sie im Ungartum wurzelte, ihr Vorkämpfer ein Ungar — Johannes Vitéz — war, und weil sie auf dem ungarischer Charakter und den nationalen Interessen des Ungartums beruhte; sie war aber zugleich eine *italienische* Renaissance, weil sie von italienischen Schulen, Humanisten und Künstlern angeregt wurde, und schließlich eine *europäische* Renaissance, weil sie der Entwicklung der meisten Nationen in dieser Richtung zuvorkam, auf die zwischenstaatlichen Beziehungen vorbildlich wirkte, und sich dem großen europäischen Plan, das christliche Europa zu sichern, eingliederte. Dieses weite, große Ziel schwebte dem großen Herrscher bei allem vor, was er tat. Diesem dienten auch seine Kriege, durch die er den Kaiserthron erlangen wollte, um dann die ganze christliche Kraft des deutsch-römischen Reiches gegen das Türkentum einzusetzen; wahrscheinlich auch seine Heirat, durch die er dem großen Vorhaben eine italienische Fürstin und mit ihr wertvolle Beziehungen zu Italien dienstbar machen wollte. Er war zweifellos einer der größten Renaissanceherrscher, vielleicht sogar der größte, aber auch einer der kennzeichnendsten *Renaissancemenschen*, bei dem freilich nationale Zielsetzungen weit kräftiger hervortraten, als bei den meisten Humanisten des Auslandes. Seine Persönlichkeit vermochte selbst die Gegner zu bezwingen — die weitgesponnenen Pläne, die er als König hegte, hätten gewiß zu einem glücklichen Europa geführt, wenn er bei Menschen und Völkern mit engerem Gesichtskreis richtiges Verständnis gefunden hätte.

Wäre es Matthias möglich gewesen, als neuer Marc Aurel die gesamte geistige und materielle Kraft eines ganzen Reiches auf den Karpatenkämmen aufmarschieren zu lassen, so wäre auch das Gleichgewicht Europas beruhigender; dem starken Westen würde ein kräftiger Osten die Wage halten, und selbst die Kleinmütigen hätten keinen Grund über die Krise jener abendländischen Zivilisation zu sprechen, die die italienischen und ungarischen Humanisten zur Achse des Lebens erheben, und der sie alle edleren Seelen und alle Nationen, die ihrer würdig sind, teilhaftig werden lassen wollten.

Damals zerrann der kühne Traum zur Rettung Europas. Allein die ungarischen Humanisten verkündeten die aus der Wissenschaft hervorgegangene Lehre von menschlicher Freiheit und Würde noch lange in ganz Europa, und erwarben dem Namen »Hungarus« überall allgemeine Achtung. Wir nennen hier von den vielen Namen nur wenige: Andras Dudith, dessen Biographie von Franzosen geschrieben wurde, Johannes Sambucus,

der die Zierde auch der Gelehrtenkreise Wiens war, obwohl er als unermüdlicher Wanderer die ganze gebildete Welt durchzog und Nicolaus Oláh, der in den Niederlanden schriftstellerisch tätig war; ihnen schliessen sich die neuen Humanisten Siebenbürgens, die Gelehrten an den Höfen der Báthory und Gabriel Bethlens an, — es ist schwer, die lange Reihe abzuschliessen.

Der Geist des Rinascimento wirkt in dem ungarischen Geistesleben auch später stets fort. Von seinen zahlreichen Nachwirkungen heben wir zunächst den allgemein gewordenen Begriff des »römischen Charakters« hervor, der dem ungarischen eben wesengemäß war; ebenso kann auch auf die völlige Aneignung der griechisch-lateinischen Versformen verwiesen werden, die dem Wesen der durch das Lateinische herangebildeten ungarischen Sprache entgegenkamen. Zur ersten Erscheinung ist zu bemerken, daß der Ungar aus dem Leben der Helden des antiken Roms ein idealisiertes Gesamtbild gestaltete. Die Züge dieses »römischen Charakters« lieferten Horatius Cocles, Mucius Scaevola, Brutus und Cato, bei denen das Gemeinwohl dem persönlichen Wohl selbst dann unbedingt voranging, wenn es schwere Opfer forderte. Zur zweiten Erscheinung soll hinzugefügt werden, daß das Ungarische die einzige Sprache ist, in der man heute Verse in antiker Form dichten kann, die den klaren Pulsschlag, den kräftigen Rhythmus restlos wiedergeben, und — wie es die Dichter Vörösmarty und Berzsenyi getan haben — die ganze Macht des ungarischen Dynamismus zum Ausdruck bringen.

Latinität bedeutet heute mehr als je. In tieferem Sinne, als humanistische Bildung, »römischer Charakter«, Kundgebung und Hochschätzung des Humanen begegnen wir ihr auch unter den Menschen nicht oft, noch weniger unter den Nationen. Recht wenige Nationen können sich dessen rühmen, daß sie sich der reinen Toga der Renaissance auch in diesem Sinne als würdig erwiesen. Noch weniger dadurch, daß sie — wie Ungarn und Italiener — das Schwert fast niemals gegen andere zogen, sondern stets nur die eigenen natürlichen Grenzen und ihre natürliche Sendung verteidigten. Die Helden, die für den ungarischen Boden kämpften, durchdrang dieselbe Seele, wie die Soldaten der zweiten Legion, die hier, auch unterhalb Aquincums, im Sturm des Barbarenmeeres der »unendlichen Erhabenheit« der Pax Romana gedachten, — dieselbe Seele, die auch die ungarischen Legionen zum Einsatz für die gemeinsame Idee in den Freiheitskampf Garibaldi's trieb.

Für diese von unseren Ahnen ererbte große Idee drücken auch wir die Hand des italienischen Bruders *noch wärmer*, wenn wir des bis heute unbrochenen Glanzes der ungarischen Renaissance gedenken. Wir leben auf römischem Boden, in tausendjähriger Treue zu den edlen Überlieferungen des Humanismus, die auch noch in unserem heutigen Dasein lebendig fortwirken. Dies allein würde uns den Weg der Zukunft vorschreiben. Noch mehr Freude aber haben wir an unserer Latinität, wenn wir wissen, daß sie immer wieder Gelegenheit bietet, in untrennbarer Schicksalsgemeinschaft mit der uns ans Herz gewachsenen italienischen Nation auf jenen Wegen der Vorsehung zu wandeln, die diese den seelisch starken Nationen wies.